

## Für immer unfertig

Der Werkraum Warteck feiert seinen 30. Geburtstag mit einem Fest und einem Buch voller Archivfotos.

Florian Oegerli

Provisorische Lösungen sind meist genau das: befristete Notlösungen. Nur in Basel ist das etwas anders. Im Wettstein-Quartier behauptet sich seit 30 Jahren ein Projekt, das für ein ungewöhnliches Verständnis des Wortes «provisorisch» steht, nämlich für das «permanente Provisorium» Werkraum Warteck.

Auf dem Anfang der 1990er-Jahre geschlossenen Brauerei-Areal sind seit 1993 zwischen 40 und 50 Betriebe und Projekte angesiedelt. Ateliers für bildende Kunst und Musikstudios teilen sich eine Adresse mit einem Escape-Room, einer Schreinerei oder einem Yogastudio.

### Der Weg in die Mitte der Gesellschaft

Kommendes Wochenende feiert der Werkraum seinen Geburtstag mit einem dreitägigen Fest. Neben einem Pop-up-Tattoo-Studio oder einem Yoga-Rave finden zahlreiche Konzerte und Performances statt, etwa von Les Reines Prochaines, die mit dem Basler Kulturpreis ausgezeichnet wurden.

Bereits der offizielle Festauftritt am Freitag macht klar, dass der Werkraum längst in der Mitte der Gesellschaft angekommen ist. SP-Ständerätin Eva Herzog hält eine Ansprache. Damit knüpft sie an eine Basler Tradition an: den Brückenschlag zwischen der Alternativkultur und dem politisch-kulturellen Establishment. Nur, dass der Unterschied zwischen beidem nicht mehr so eindeutig ist wie damals vor 30 Jahren. Entstanden ist der Werkraum aus der Jugendbewegung der 1980er-Jahre. Die jungen Kunstschaffenden sehnten sich nach kulturellen Freiräumen und Selbstverwaltung.

Während Zürich brannte, ging es in Basel etwas gemässiger zu: Die Politik hatte teilweise Verständnis für die Anliegen der Jugendlichen. Das zeigte sich 1986, als die Alte Stadtgärtnerei besetzt wurde, die vorher zwischengenutzt worden war – und sich prompt ein «Patronatskomitee» aus dem Bildungsbürgertum bildete. Zwei Jahre später wurde die Besetzung jedoch gewaltsam polizeilich geräumt.

### Am Weekend ein Rave im Familienverbund

Im Falle des Warteck-Areals war ein Einschreiten der Polizei nie Thema. Denn der Werkraum entstand eher aus einer Partnerschaft zwischen der damaligen Volksbank und den Besetzerinnen und Besetzern. Das bestätigt der Künstler Martin Thüning beim Besuch in seinem Atelier im Wasserturm des Warteck-Areals.

Thüning, ein beinahe Sechzigjähriger mit Sonnenbrille und Dreitagebart, ist ein Werkraum-Urgestein. Er war als Mitgründer dabei und ist bis heute auf

dem Areal aktiv – teils gemeinsam mit seiner Familie. Von 1993 bis 2001 leitete er das Sudhaus zusammen mit zwei Kollegen, heute ist er im Vereinsvorstand. Man solle die Unordnung entschuldigen, sagt Thüning beim Betreten seines Ateliers im ehemaligen Tagessilo: «Wir bereiten gerade einen Rave für das Wochenende vor. Meine Söhne legen auf.»

Die Idee, das Warteck-Areal kulturell zu nutzen, habe von Anfang an auch ausserhalb der Jugendbewegung auf Anklang gestossen, erinnert sich der umtriebige frühere Künstler Grafiker. Begonnen hatte es mit der Groggarage Schlotterbeck an der Viaduktstrasse. Ab 1990 hatten Kunstschaffende dort Werkräume nutzen können. Drei Jahre später mussten sie das Areal verlassen, weil die Groggarage einem Bürogebäude weichen musste.

Hier kam Jakob Tschopp ins Spiel. Der Leiter der Basler Unibibliothek war Präsident des Trägervereins Schlotterbeck. Als solcher bildete er «eine Brücke zwischen den Besetzern und dem Kapital». Es sei auch Tschopps Engagement zu verdanken, dass die Warteck Invest AG den Schlotterbeck-Trägerverein einlud, ein Projekt auf dem Areal vorzubereiten.

Als sich das Basler Stimmvolk 1993 für das Umnutzungsprojekt aussprach, war der Werkraum gesichert. Ab da sei klar gewesen, dass die Warteck Invest AG einen Teil des Areals kulturell nutzbar machen und das Braugebäude mit Sudhaus erhalten musste, wenn sie den Rest verdichtet überbauen wollte.

### Gelassene Stimmung in der Nachbarschaft

Die ersten Jahre waren von einem heute fast charmant anmutenden Hang zum Selbermachen und Durchwursteln geprägt. «Drei Winter lang hatten wir keine Heizung», erinnert sich Martin Thüning. Schliesslich hätten die Kunstschaffenden selbst Öfen in ihren Räu-

## «Drei Winter lang hatten wir keine Heizung.»



Martin Thüning  
Mitgründer des Werkraum Warteck

men installiert. Dabei sei es jedoch zuweilen zu Unfällen gekommen: «Ein paar Mal hat es mir den Russ in den Atelierraum geblasen», so Thüning. «Nicht gerade ideal für einen Grafiker.»

Dass sich eine Horde Kunstschaffender in ihrer Nachbarschaft angesiedelt habe, hätten die damaligen Bewohner des Viertels gelassen genommen, erinnert sich der Werkraum-Veteran: «Eine ältere Frau sagte mir damals, der Lärmpegel sei der gleiche wie früher, als die Brauerei noch in Betrieb war.»

Seit 1993 hat sich das Quartier rund um den Werkhof stark verändert. Aus dem Arbeiterviertel ist eine attraktive Wohngegend geworden. Mehr Lärmklagen gebe es deshalb aber nicht, beteuert Thüning. «Die meisten Neuzuzüger wussten, in welche Gegend sie ziehen.» Sie würden es schätzen, in einem lebendigen Quartier mit breitem Kultur- und Gastronomieangebot zu leben.

### Von einer Zwischennutzung zur nächsten

Geändert haben sich auch die Mietenden im Werkhof selbst. 2013 merkte die «TagesWoche» an, es herrsche ein gewisser Unmut angesichts der vielen Gründungsmitglieder, die sich weiterhin an ihre Ateliers klammerten.

Tempi passati. «Inzwischen ist nur noch etwa ein Fünftel der ursprünglichen Mieterinnen und Mieter dabei», sagt Martin Thüning. «Die meisten stehen kurz vor der Pension oder sind schon weit darüber.»

Die jüngeren Kunstschaffenden im Werkraum hätten eine andere Einstellung, so der ehemalige Grafiker: «Man merkt, dass sie bei ihren Projekten auch das Geld im Blick haben.» Zudem seien sie es sich gewohnt, von einer Zwischennutzung zur nächsten zu wechseln: «Man schlägt heute weniger Wurzeln.»

Wer ein Bild von der damaligen Zeit erhalten möchte, kann sich das Jubiläumsbuch besorgen, das der Werkraum im Selbstverlag veröffentlicht hat. Darin finden sich zahlreiche Archivfotos aus den 1990er-Jahren. Sie zeigen die Gründerinnen und Gründer bei Plenumsdiskussionen, beim Umbau oder beim gemeinsamen Kochen. Dem Buch gelingt es, die Aufbruchstimmung der frühen Werkraum-Jahre einzufangen.

Eine Stimmung, die man sich auch für das Festival am Wochenende wünscht. Bleibt bloss zu hoffen, dass es zu keinen Ofenunfällen kommt.

Buchpublikation: «Was bleibt morgen übrig von gestern», Selbstverlag Werkraum Warteck. Das Jubiläumsfestival findet vom 15. bis 17. September statt. Mehr Infos unter: [www.werkraumwarteck.ch](http://www.werkraumwarteck.ch)



Aufgeräumt: So präsentiert sich das Warteck den Besucherinnen und Besuchern heute. Bild: Kenneth Nars



Aufbruchsstimmung: Blick in ein Atelier von 1994 – inklusive Ofen Marke Eigenbau. Bild: Timm Deifts



Abgerissen: Baustelle im Jahr 1992 nach Schliessung der Warteck-Brauerei. Bild: Timm Deifts